

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater (1. Heft); 3. Predigt
Datum:	Gehalten den 14. Januar 1849

Gesang vor der Predigt

Psalm 40,1.2

Ich harrete des Herrn in banger Not,
 Und er hat sich zu mir geneigt,
 Als Hörer des Gebets gezeigt.
 Die Mördergrube drohte mir den Tod;
 Doch er, der mir gewogen,
 Hat mich herausgezogen,
 Aus zähem Schlamm erlöst.
 Ja, der Gott Israels
 Setzt mich auf einen Fels,
 Macht meine Tritte fest.

Ein neues Lied legt er mir in den Mund,
 Um unsern Gott hoch zu erhöh'n,
 O viele, die mich jauchzen sehn,
 Verehren ihn und rühmen seinen Bund,
 Da Alle, die ihm trauen,
 Sein Heil bald selber schauen,
 Wohl dem, der, weil ihn oft
 Die Welt mit ihrer Pracht
 Verführt und irr' gemacht,
 Auf den Erbarmer hofft.

Lukas 2,25-28

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hatte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn taten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott.

Warum stehen wir, wenn wir wahrhaftig in Gottes Wegen sind, so allein, so verwaist, so verlassen da, wenn es auf die Probe kommt? So ist es eben göttlich. Soll Gottes Rat, Wort und Wille durch uns erfüllt sein, dann gibt es Zeiten, in welchen uns die brüderliche Gemeinschaft, ihre Hilfe und ihr Trost nach unserer Meinung am allermeisten not tut, und eben dann müssen wir allein in den Weg hinein, welcher nach Gottes Gesetz ist, und Niemand ist mit uns. Der Eingang in den Weg des Willens Gottes scheint uns eine Einöde zu sein; man sieht nur Nacht und Grauen; man hat nur

Gottes Gebot, so daß man nicht anders kann; der Geist treibt; aber alles scheint uns zu sagen: dies ist der verkehrte Weg, der Weg der Verlassenheit, des Umkommens, der Weg wo man alles verliert, was man hat und erwartet, der Weg des Todes, der Weg des Irrsals, worauf kein Mensch geht. So mußte auch Paulus klagen: „In meiner ersten Verantwortung stand Niemand bei mir, sondern sie verließen mich alle“; und wiederum: „Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen, und ist gen Thessalonich gezogen, Crescens in Galatien, Titus in Dalmatien“. So mußte auch Maria, die Mutter des Herrn, mit ihrem Kindlein und ihrem treuen Joseph allein den sauern Gang machen durch die Stadt Gottes, durch das kleine Pförtchen. Sie fand in der so großen frommen Stadt bis in die Reinigungskammer hinein nicht einen Einzigen, der etwas ahnte von der Bedeutung eines Kirchgangs, durch welchen aller Völker Verdrehtheit und Sünde vor dem Angesichte Gottes würde bedeckt werden, – keinen Einzigen, der es ahnte, daß Israels Trost und der Völker Licht und Leben nunmehr in der Stadt und innerhalb der Mauern des Tempels sich befand. Wie muß ihr Glaube da wieder einen harten Stoß bekommen haben, gerade wie der Glaube der Weisen aus dem Morgenland, mit welchen Niemand aus der heiligen Stadt sich aufmachte, um den neugebornen König der Juden zu sehen. Aber man habe auf Gottes Antrieb, nach seinen Gesetz, Willen, Gebot und Wort den Weg nur eingeschlagen, welcher der Weg der Vernichtung zu sein scheint, – wie finster er auch scheine, alsbald wird Einem der Leitstern wohl aufgehen; wie verlassen man auch einhergehe, alsbald wird man doch wohl einen Gefährten antreffen, der nicht wie so viele mit einer Rede, welche Fleisch und Blut eingibt, uns anfechten, sondern uns Mut machen wird mit des Heiligen Geistes Worten, daß wir durch ihn aus Gott selbst von neuem inne werden: Es ist dennoch der gute Weg; so geht's gut, mein Kind; laß die Welt toben, und die Vernunft dawider reden, was sie will.

Das sehen wir auch aus dem Evangelium, welches wir vor uns haben, wo es heißt: *Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon.*

Das „Siehe“ der heiligen Schrift finden wir immerdar an dem Ort und der Stelle, wo es hingehört. Der Geist kennt die Angst der Anfechtung wohl; darum hat er immerdar ein „Siehe“ zur Hand, das dem die Augen öffnet, welcher, lediglich auf den Glauben, auf den Gehorsam angewiesen, so eben noch nichts sah. Denn es ist wohl um geängstigt und angefochten zu werden, daß, wo doch Christus ist mit aller Herrlichkeit seiner Gnade und Wahrheit, aus einer ganzen so stummen Stadt keiner mit dabei ist. Christus wird in Bethlehem nicht von Königen, sondern von armen Hirten besucht, nicht von Priestern und Pharisäern, sondern von den bei allen Frommen verhaßten Weisen aus dem Morgenland angebetet. Und nun war hier in der ganzen großen Gottesstadt nur Einer, nur Einer aus ganz Israel, welcher Christus kannte als den Seligmacher und verheißenen Gesalbten. Ach, wie klein war damals die Kirche Gottes, obwohl die Schriftgelehrten und Pharisäer ihre über die ganze Welt verbreitete Kirche für die wahre Kirche ausgaben! Und wo steckten doch damals Zacharias und Elisabeth? waren die so ganz von ihrem Johannes eingenommen, daß sie von Christi Geburt nichts wußten? Und wo steckten die Leute, denen die Hirten die Geburt Christi kund getan hatten? Und im Tempel so viele gottesdienstliche und eifrige Opferer, und keiner von ihnen hat acht auf das Kindlein Jesus, und der Priester weiß auch nichts und meint, er habe ein gewöhnliches armes Kind vor sich, und eine gewöhnliche arme Mutter! – So sah es stets mit der Sache Christi aus. wo Gott durch Christus etwas tut und darstellt. Ist es ein Ereignis wobei er seinen ganzen Namen will bekannt machen, so wird derjenige, der mit Christus den Weg des Kreuzes und der Trübsal geht, welcher der Weg der Gebote Gottes und seiner Herrlichkeit ist, mit Christus zu klagen haben: „Du hast meine Freunde und meine Bekannte ferne von mir getan“. Aber wie wir in allen Wegen der Verlassenheit doch stets drei Zeugen dort oben im Himmel haben, so wird es uns auf Erden außer den drei Zeugenden, dem Geist, dem Wasser und dem Blut, nicht an zwei oder drei fehlen, die

wir als Gefährten auf demselben Weg erblicken. Darum heißt es hier: „*Siehe*“, – siehe, es war doch Ein Mensch in Jerusalem; in dieser großen frommen Gottesstadt war doch noch ein Mensch, welcher für Maria eine Herzensstärkung war. Lebte damals Christus in Aller Mund, hier haben wir einen Menschen, in dessen *Herzen* er lebte. Halfen sich damals alle wider das Elend dieses eiteln Lebens mit Opfern, und trösteten sie sich mit diesen Opfern und mit verkehrten Begriffen von der Erwählung und einer erträumten Barmherzigkeit Gottes, so stützte dieser Simeon sich auf den Trost der Schrift und auf die bevorstehende wahrhaftige Erlösung Israels. Das „*Siehe, es war ein Mensch zu Jerusalem*“ paßt hier ganz zu dem Evangelisten Lukas, der auch den Schmerz der Verlassenheit in den Wegen des Willens und Rates Gottes tief muß gefühlt haben; denn er ist eben der Mann, welcher den Apostel Paulus in seiner äußersten Verlassenheit nicht hat verlassen können, weshalb auch der Apostel schreibt: „Lukas ist allein bei mir“. Darum freut sich auch dieser Lukas, daß Maria mit ihrem Kinde und ihrem Joseph nicht in der Verlassenheit geblieben ist. Es ist noch ein Mensch da in Jerusalem; alsbald wird auch noch eine Hanna hinzukommen, dem angefochtenen Glauben Marias aufzuhelfen. Der Name des Menschen ist *Simeon*; das bedeutet: „Der Herr hat gehört“, wie wir aus 1. Mose 29,33 wissen. Ganz wieder etwas für unsern Evangelisten, der es nicht unterlassen kann, wo Gebet ist, wo Flehen, wo Wimmern, wo ein Klagen und Schreien, wo ein Bestehen auf Gottes Zusage ist, solches zu bemerken und auch zugleich nachzuweisen, daß Gott der Herr Antwort gegeben hat, gerade dann, wenn man am wenigsten vermutete, daß der Herr mit seinem Heile und mit seiner Hilfe so nahe sei.

Dieser Simeon, (ob er alt gewesen ist und wie alt, sagt uns das Evangelium nicht; ich denke, er wird zwischen vierzig und sechsundvierzig Jahren alt gewesen sein) hatte nach dem, was wir aus dem Evangelium ersehen, in den Augen der Welt gar keine Bedeutung. Der Evangelist schreibt von ihm: *und derselbe Mensch war* (nach dem Griechischen) *gerecht und hatte Gott in Ehren*. Damals muß er wohl ein verachtetes Lichtlein gewesen sein, denn es heißt mit Nachdruck: „derselbe Mensch war es“, als wären alle Übrigen in Jerusalem es nicht gewesen. Gewiß, er wird auch nicht viele seines Gleichen in Jerusalem gehabt haben; denn in einer Stadt, wo fast alle meinen gerecht zu sein, und auch meinen, daß sie Gott die Ehre geben, wiewohl sie ungerecht sind und Ehre von den Menschen nehmen, namentlich von den Priestern, – da wird man den Namen dessen wohl auszurotten suchen, der in Wahrheit gerecht ist und Gott in Ehren hält. So mag denn Simeon wohl in Jerusalem gewesen sein, wie Lot in Sodom, und bestand seine ganze Habe lediglich darin, daß er gerecht war und Gott in Ehren hielt. Die verdrehten Gerechten wollen die Gerechtigkeit nicht, denken auch nicht daran; und die da sagen: „gib Gott die Ehre“, können es nie und nimmer leiden, daß Einer Gott die Ehre gibt; und wer gerecht ist, ist für seinen Nächsten ein barmherziger Samariter, aber auch ein schonungsloser Bestrafer, er straft die Untugend und Sünde, wo er sie findet. Wer Gott in Ehren hält, kann unmöglich mit dem, was die fromme Welt für Gottesverehrung hält, mitmachen. So ist denn Simeon gewiß ein verkannter oder unbekannter Mensch in Jerusalem gewesen; denn wenn man von dem Heiligen Geist das Zeugnis hat, daß man gerecht ist und Gott in Ehren hält, so kann man den Menschen nicht gefallen, auch von der frommen Welt nie und nimmer ein gutes Zeugnis bekommen.

Daß Simeon aber gerecht und gottesfürchtig genannt wird, will mit andern Worten sagen, daß in ihm das Recht des Gesetzes erfüllt wurde, so daß in ihm die Liebe gewesen, die Liebe Gottes und des Nächsten, wovon der Apostel Paulus bezeugt, daß sie ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes.

Vernehmen wir indes, was der Grund der Gerechtigkeit und der Gottesfurcht eines Menschen war, von dem nunmehr alle wohl sagen werden, daß er gewiß gerecht und gottesfürchtig gewesen; denn er beißt jetzt Niemand mehr. – *Er wartete auf den Trost Israels*, wie der Evangelist sagt. Da

haben wir den Grund, auf welchem Simeon stand. Ihr werdet wohl wissen, was das bedeutet: auf den Trost Israels warten. Der Trost Israels ist der Herr Jesus Christus. Denken wir nur an die liebliche erste Frage unseres Katechismus: *Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?* Oder vielmehr, laßt uns denken an die prophetischen Worte: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missetat ist vergeben. Denn sie hat zweifaltiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde“. Diesen Trost meinte bereits Lamech, Noahs Vater, da er sprach: „Dieser wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat“.

Israel bedarf des Trostes; das scheint wohl ein Widerspruch zu sein, dennoch verhält es sich so. Man sollte denken: Israel ist ein glückliches Volk, der Herr ist sein Erbteil, es kann nicht Not leiden, es ist auf ewig wohl versorgt; darum hat es nur Ursache immerdar zu jauchzen, es geht ja von Sieg zu Sieg! Das ist wohl wahr, weil der Herr mit Israel ist, aber in sich selbst ist es ein Volk, das dennoch des Trostes bedarf; es muß viel Schmerz ausstehen in dieser Welt und allerlei Angst haben; es schleppt einen Leib des Todes mit sich, findet Kreuz und Trübsal vor und nach, ist oft tief betrübt seiner Sünden wegen; – darum bedarf es des Trostes. Das hat der barmherzige Hohepriester auch wohl gefühlt; darum sprach er zu seinen Jüngern, da er zum Vater ging: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich“. Nur Israel, das königliche Volk, kann den Trost Gottes gebrauchen, denn es muß hier zu Felde liegen in allerlei Leiden, Kreuz, Trübsal, Not und Anfechtung von Seiten des Teufels, des Todes, der Sünde und der Welt. Sein König ist sein Trost, Christus allein sein einziger Trost, – und auf diesen Trost muß es warten fort und fort. Die Kinder Gottes haben stets geseufzt und werden stets seufzen mit stetem Seufzen nach der verheißenen Erlösung. Darum schreibt der Apostel Röm, Kap. 8: „Auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und walten auf unseres Leibes Erlösung“.

In solchem Warten nun war Simeon gerecht; denn wer von der Ungerechtigkeit viel gequält worden ist und der Gerechtigkeit nachjagt, ist wohl von selbst gerecht und mitleidig, auch voll herzlichen Erbarmens gegen seinen Nächsten. In solchem Warten hatte er auch Gott in Ehren; denn wer mit gebrochenem Herzen ruft: „Komm, Herr Jesu“, kann nicht mal mehr daran denken, einem Geschöpfe die Ehre zu geben mit Hintansetzung des Schöpfers; und wenn die Braut auf den Bräutigam wartet, kann sie sich mit andern Männern und mit andern Dingen nicht abgeben; sie hat dazu keine Zeit mehr.

Daß ferner Simeon auf den Trost Israels wartete und diesen Trost gleichsam bei sich aufnahm, obschon der Trost noch nicht erschienen war, – daß er den Glauben in sich aufnahm, obschon der Glaube noch nicht gekommen war, – das rührte vom Heiligen Geiste her. Darum lesen wir weiter nach dem Griechischen: *Und der Heilige Geist war auf ihn herab.*

Gott der Vater stachelte den Simeon vom Throne seiner Gnade herab durch seinen Heiligen Geist, so daß Simeon bei dem tiefsten Gefühl seines Elendes und Verderbens in die prophetischen Schriften hineingetrieben wurde. Da las er denn so viel von der Schönheit und Herrlichkeit der Gnade Christi, von dem mächtigen Trost seiner Lehre, so viel von seinem Hohenpriestertum, unter welchem die Sünde des Landes würde weggenommen werden an Einem Tag, – so viel von diesem Könige Jakobs und von seinem geraden Zepter, und wie er den Armen erretten würde, der da schreit, und den Elenden, der keinen Helfer hat, – daß es ihm ging, wie der Herr von Abraham sagte: „Abraham frohlockte daß er meinen Tag sehen sollte“. Auch ging es ihm wie dem Apostel Paulus, da er schrieb: „Auf daß ich entgegenkomme der Wiederauferstehung aus Toten“. Er ward lüstern nach dem Herrn, wie David, da er sprach: „Wer will mir zu tunken holen des Wassers aus dem Brunnen

zu Bethlehem?“ Und wenn man bei mächtigen Fürsten ist, und sie haben Wohlgefallen an Einem, so pflegen sie zu sagen: Bitte von mir, was du willst, ich will es dir geben. Also macht es auch Gott, der Herr aller Gnade; und Dem ist es Ernst damit. So hat ihn denn Gott in seiner wunderbaren Liebe durch seinen Geist gestachelt, zu begehren den Tag des Herrn zu sehen, zu schauen mit eigenen Augen den Herrn und Heiland, bevor er von hinnen schied. Darum heißt es weiter: *Und ihm war eine Antwort geworden von dem Heiligen Geiste: er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen.*

Die unglücklichen Worte eines elenden Bileam: „Ach, wer wird leben, wenn Gott solches tun wird“, mögen ihn wohl tief betrübt, und der Geist ihn in dieser Betrübniß gestachelt haben, um von Gott zu bitten, was er wollte. Darauf mag er erwidert haben: Laß meine Seele leben, daß sie dich lobe, und deine Rechte mir helfen; laß mich den Tod nicht sehen, bevor ich es gesehen habe, daß Gott solches wird getan haben. Und der Heilige Geist antwortete ihm darauf: Du bist Simeon, der Herr hat dein Gebet gehöret, deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne. Und er so dann: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.

Wir bemerken hier einerseits, daß Simeon glücklicher war als alle Patriarchen und Propheten, indem er nicht allein die Verheißung der Zukunft Christi mit ihnen gemein hatte, sondern auch die besondere Verheißung und Offenbarung des Geistes bekommen hatte, daß er den Tod nicht sehen sollte, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Aber wir bemerken auch andererseits, daß er solche Offenbarung nicht für sich allein bekommen hat, vielmehr auch zum Trost des armen und elenden Häufleins Gottes, welches mit ihm wartete auf den Trost Israels. Es ging damit wie Paulus bezeugt: „Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornämlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben“.

Wie aber kommt Simeon in den Tempel? Er würde, obschon er die Verheißung und Offenbarung des Geistes hatte, daß er den Christus des Herrn sehen sollte, ihn dennoch nicht gesehen haben; Christus würde geboren worden sein, ohne daß Simeon etwas darum gewußt hätte, wo nicht der Geist ihn aus seiner Wohnung in den Tempel, und zwar durch das Pfortchen in die Reinigungskammer getrieben hätte. Darum lesen wir: *Er kam aus Anregen des Geistes in den Tempel.*

Als nun die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn täten, wie man pflegte nach dem Gesetz, da wurde die Anfechtung, daß er so lange hatte warten müssen, mit einem Mal von ihm genommen. Da erging es ihm wie weiland Samuel, als er den jungen David sah, und der Herr zu ihm sprach: „Auf und salbe ihn, denn er ist es“. So mag auch er die Stimme des Geistes vernommen haben: Auf, er ist es, der Christus des Herrn, Und warum lesen wir nun nicht, daß er niedergefallen ist und das Kindlein angebetet hat? warum nahm er das Kind von den Armen der Mutter und auf seine Arme? Das war eine unwillkürliche Bewegung der Zueignung. Der Christ des Herrn war sein Christus; dieser Christus gehörte ganz ihm; es war sein Heiland, auf welchen er so lange gewartet, welchen er im Geiste gesehen hatte, von welchem er gelesen: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben“.

Nun war er da, er sah ihn, er hatte ihn nunmehr – ihn, der bereits so lange in ihm gelebt hatte. Kein Wunder also daß er ihn in seine Arme nahm, ihn mußte er an sein Herz schließen, der sein Herz gereinigt hatte; den auf seinen Armen tragen, der ihn so lange getragen und ihn trug; den auf seine Arme nehmen, von dessen Armen er erfahren, daß sie in ewiger Liebe unten in der Tiefe ihn aufgenommen und auf den Felsen getragen haben, der allen Feinden zu hoch ist.

Und er lobte Gott. Er sagte es laut, so daß die Andern es hörten, daß Gott allein gut sei, auch allein heilig, gnädig und treu, wie wir solches alsbald in seinem Loblied vernehmen, welches uns der Evangelist zum Troste der ganzen Kirche mitgeteilt hat.

Wir wollen dieses Loblied ein anderes Mal behandeln. Aus dem, was wir betrachtet haben, empfangen wir einen Schatz von Belehrung und Trost.

Erstlich ist es gewiß, daß wir des Herrn Gesetz, Wille und Wort der Gemeinschaft der Heiligen vorzuziehen haben, Maria und Joseph haben, als es darum ging, keine Gemeinschaft der Heiligen gesehen; sie haben nicht gesehen, daß auch nur Ein Mensch mit ihnen gewesen ist. Wo wir aber Gottes Gesetz der Gemeinschaft der Heiligen vorziehen, da wird es dennoch auch an solcher Gemeinschaft nicht fehlen. Gott wird es uns, wenn wir seine Wege und Wahrheit erwählen und diese allem Fleische vorziehen, am Ende auch nicht an dem Trost seiner Heiligen fehlen lassen. So hat auch Maria wohl einen Simeon gefunden, so wie sie auch zehn Monate früher die Elisabeth fand, und vierzig Tage bevor sie sich nach Jerusalem aufmachte, die Hirten, und wahrscheinlich den Tag vor ihrer Abreise von Bethlehem nach Jerusalem die Weisen aus dem Morgenlande. Johannes, der Täufer, zog ebenfalls Gottes Wahrheit und Wort dem Volke Gottes vor; und fand er auch erst gar kein Volk, so fand er doch bald das Volk bei dem, was „Nicht Volk“ war. (Vgl. Hos. 2,23). Gott leitet nach seinem Gesetz und Rat. und das kann alles Fleisch nicht verstehen in entscheidenden Augenblicken. Wer da aber, wie auch immer angefochten, angefochten selbst von Gottes Volk, wie auch verlassen selbst von denen, welche er am meisten lieben möchte, bei Gottes Gesetz, Willen und Wahrheit in Einfalt des Herzens beharrt, wird doch am Ende wohl finden, daß es noch mehr solche Brüder gibt, über welche dasselbe Leiden geht oder gegangen ist, und wenn er meint, er sei allein übrig geblieben, so ist es Gott ein Geringes, ihn eine Zahl von Siebentausend erblicken zu lassen, alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal.

Das erfuhren Maria und Joseph ihrerseits, das erfuhr Simeon seinerseits, als er bald auch die Hanna herzutreten sah und vernahm, wie sie sein Loblied wieder mit einem Lobliede beantwortete, und den Herrn pries wie er. Da lernte er im Tempel noch Eine kennen, die wie er, auf den Trost Israels gewartet hatte, mit gleicher Sehnsucht wie er.

So macht der Herr es immerdar, und er läßt das zaghafte Herz wohl mal Einen finden und hören, der mit uns ein und dieselbe Erwartung hegt, der denselben Weg gewandelt hat und dieselbe Sprache des Geistes spricht.

Und ist man in einer Stadt, wo viele Fromme sind, und wo man billig erwarten möchte, daß alle gleich begierig seien nach der unverfälschten Milch des Wortes Gottes, und findet statt Aufnahme – Widerstand, Verkennung, Verwerfung und Verketzerung, oder sieht man sich mit seinem Schatz, worin allein das Leben ist, ausgestoßen oder verspottet, so soll man sich des nicht wundern, und soll uns solche Erfahrung den Leib nicht aufreiben, – denn so muß es gehen, wenn es mit uns rechter Art ist. Denn wo Christus kommt, da halten ihn eben seine Hausgenossen für einen solchen, der von Sinnen gekommen ist; und wo er auftritt, da findet er selbst unter seinen Freunden seine Feinde; nun ist es sein Werk, sich solche Feinde zu unterwerfen. An Anderer Gleichgültigkeit und Feindschaft können wir uns selbst am besten spiegeln und erfahren, was im eigenen Herzen steckt. Es ist wohl mehr geschehen, daß das, was den Namen hatte, daß es lebe tot war wie Jerusalem damals; und Menschen zu bekehren ist unser Werk nicht. Bleiben wir in unserem Kämmerlein bei dem, was wir gelernt haben von dem Herrn, und im Gebet. Ist es Gottes Wille, so wird er unseren Glauben, unser Zeugnis oder unsere Predigt wohl weit und breit in die Welt hineinragen lassen, wie er es mit dem Loblied eines Simeon getan hat, der in dem heiligen Jerusalem eine verachtete Fackel gewesen ist und ein Mann, den Niemand kannte, der auch in seinem Kämmerlein blieb, dort anhielt mit Lesen und im Gebet: und nunmehr sind es bereits achtzehn Jahrhunderte, daß sein Loblied in der ganzen Welt erschallt.

Zweitens sollen wir doch davon einen reichen Trost haben, daß Gott solches Wohlgefallen daran gehabt, einen Menschen, einen Sünder, durch seinen Heiligen Geist so zu stacheln, daß er ein herzliches Verlangen danach getragen hat, den Christus mit eigenen Augen zu schauen, von dem er so vieles in der heiligen Schrift gelesen; – auch daß Gott daran ein Wohlgefallen gehabt hat, nicht allein solche Sehnsucht in ihm zu erregen, sondern daß er es ihm auch gegeben, anzuhalten bei dem Herrn, er möge ein solches Verlangen auch befriedigen. Weiter soll es uns reichlich trösten, daß der Herr ihm Antwort gegeben, er wolle das tun; und endlich, daß er ihm auch zu seiner Zeit seinen Christus hat kommen lassen, ihn auch dahin getrieben hat, wo er Christus hat finden, schauen und auf seine Arme nehmen können. Denn derselbe Gott lebt annoch, und hat annoch ein Wohlgefallen daran, einen Menschen, einen Sünder, von dem Throne seiner Gnade durch seinen Geist zu stacheln, daß, indem ihm sein Verderben aufgedeckt wird, er von Herzen Gnade begehre, von Herzen begehre Christus gefunden zu haben und in ihm erfunden zu sein. Es lehrt uns dieses Evangelium, daß solche Simeons, die solches Verlangen nach dem Herrn tragen, nur anhalten sollen mit allem Gebet und Flehen; sie werden auch wohl die Antwort vom Heiligen Geist bekommen, daß es ihnen gelingen wird, den Tod nicht zu sehen, sie haben denn den Christus Gottes gesehen, zwar nicht mit leiblichen Augen (denn damit sah Simeon auch nicht viel an ihm), sondern mit Augen der Liebe, wie der Apostel Petrus schreibt: „Den ihr nicht gesehen habt und dennoch lieb habt“. Und haben sie mal die Antwort bekommen: „Sei stille, meine Tochter, der Mann führt diese Sache zum Ende“ (vgl. Ruth 3,18), so werden sie es auch wohl ungedacht erfahren, daß Hoffnung nicht beschämt; und daran werden die Kinder Gottes offenbar, daß sie Kinder sind, wenn der Geist sie treibt.

Drittens wird es nie ausbleiben, daß die Zueignung von selbst da sein wird, daß man von selbst gleichsam den Herrn auf seine Arme nehmen und an sein Herz schließen wird und anheben, Gott zu loben und zu bekennen: ich habe Den gefunden, den meine Seele gesucht! Wenn ein wahrhaftiges Warten auf den Trost Israels, auf den Christus Gottes, im Herzen ist, – dann ist daselbst eine gewaltige Not der Seele, und in dieser Not heißt es wohl manchmal: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist“. – Aber man ist bei alledem nicht eher auf den Fels der Ewigkeit gesunken, bis daß Er gefunden ist, – und das geschieht unerwartet. Da heißt es denn aus vollem Herzen: „Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien, und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße, daß ich gewiß treten kann, und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen, und den Herrn fürchten und auf ihn hoffen“ (Ps. 40). Solches kommt auch von dem Geiste des Herrn; denn er läßt nicht fahren die Werke seiner Hände, und kommt gewöhnlich, wo man es nicht geahnt, wenn man es auch gesucht hat.

Viertens wollen wir es uns bemerken, welcher der rechte Christus ist, nämlich der Christus Gottes, das ist der Christus welcher uns von dem Vater gegeben und gesalbt ist zu unserem höchsten Propheten, zu unserem einzigen Hohenpriester und zu unserem ewigen König; und zu diesem Christus kann Niemand gekommen sein, es sei denn, der Vater habe ihn gezogen durch seinen Geist, und was zu ihm kommt, das wird er nicht ausstoßen.

Endlich ist es gar lieblich, den Tod nicht zu sehen, man habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Fragen wir nur: wie sieht der Tod aus, und wie sieht Christus aus? Haben wir Christus, den Christus des Herrn, erst gesehen, so können wir guten Mutes dem Tod entgegen gehen, und, wo wir ihn erblicken, fröhlich ausrufen: „Christus ist mir Leben und Sterben mir Gewinn“.

Dieses Loblied wird Gott auch seinem Israel geben, das noch auf diesen letzten Trost wartet.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 118,8

Die Rechte Gottes ist erhöht,
Die Rechte unsers Gottes siegt!
Der Fromme, der nun sicher stehet,
Frohlocket, daß der Feind erliegt.
Ich sterbe nicht, ich werde leben
Durch den, der mich erlöset hat;
Ich will die Werke froh erheben,
Die der Erbarmer für mich tat.